

Die Kanaren

La Palma und ein Treffen mit den ersten deutschen Weltumseglern

Um vier Uhr früh, für einen Landaufenthalt eine echt unchristliche Zeit, stehen wir auf. Stockdunkel ist es noch, als wir im Cockpit der Freydis unseren Insel-Abschiedskaffee schlürfen. Erst als wir aus dem Yachthafen von Pasito Blanco im Süden Gran Canarias laufen, fängt's an zu dämmern. Schon bald danach habe ich wieder mal das altbekannte mulmige Gefühl in der Magengegend. Was habe ich eigentlich noch nicht versucht, um dieser vermaledeiten Seekrankheit Herr zu werden? Vom Amulett gegen böse Geister bis zur Perle am Handgelenk... einfach alles, aber ohne Medikamente packt's mich zu Beginn fast jedesmal. Zwischen den Inseln wühlt der Wind eine ruppige überbrechende See auf. Eine schöne Einstimmung! Erschwerend kommt noch hinzu, daß die ersten Tage auf See nach längerem Landaufenthalt für uns ohnehin meist recht anstrengend sind. An die dauernde Schaukelei, den Wind, den Wach-Rhythmus müssen wir uns immer erst wieder gewöhnen, obwohl es uns doch eigentlich schon in Fleisch und Blut liegen müsste. Nichts dergleichen ist der Fall, immer dieselben Qualen.

Noch im Windschatten von Gran Canaria füllt Erich die Bordbar auf. Beim Start vor zwei Monaten in Leer kamen u.a. zwei Karton Gordon's Gin zollfrei an Bord. „Genug für die geplante Überwinterung und anschließende Weltumsegelung“ meinte er zufrieden. Querab von Borkum hatte ein Mitsegler 22 Flaschen platzsparend in einen Wasserkanister umgefüllt. Die restlichen zwei Originalflaschen wanderten in die Bordbar – und eben diese füllt er nun in Sichtweite von Gran Canaria aus dem Kanister wieder auf. Erst wundert er sich, dann flucht er, als eine bernsteinfarbige Flüssigkeit aus dem Wasserkanister fließt, die ausserdem stark nach Diesel riecht. Offensichtlich hatte irgend jemand auf einer vorangegangenen Etappe Diesel im Wasserkanister transportiert und der Abfüller bei Borkum dies nicht bemerkt. So bekam Rasmus nicht nur den üblichen Begrüssungsschluck zu Beginn einer Reise, sondern 22 Liter Gordon's Gin zusätzlich! Wir glauben, er hat diesen Betrug bemerkt und sich auf seine Weise gerächt. Wie anders sind der Brand an Bord, der kurz darauf um ein Haar die Freydis versenkt hätte und die Strandung in der Antarktis ein paar Monate später zu erklären?

Am Abend ankern wir im Hafen von Los Christianos, am Südzipfel von Teneriffa. Wegen des hohen Schwells ein recht unangenehmer Liegeplatz. Wir bleiben nur eine Nacht. Am frühen Morgen geht es weiter. Wir hangeln uns an der Westseite Teneriffas entlang und versuchen ihren Windschutz zu nutzen. Aber auch das ist kaum möglich, immer wieder donnern Fallböen in Sturmstärke von den Bergen auf uns herab, hetzen uns vorwärts oder stoppen unsere Fahrt. Wie mit dem Lineal gezogen erscheint die Trennungslinie zwischen relativ ruhigem Wasser und der von den Windstößen aufgepeitschten weißschäumenden See. Nachmittags erreichen wir den kleinen, gut geschützten Hafen von Sta. Cruz de la Palma, und legen uns längsseits an die "Odysee", eine Schweizer Yacht. Andere Segelschiffe gibt es im Hafen nicht. Gestern seien mehrere zu einer Regatta ausgelaufen, erfahren wir von dem freundlichen Ehepaar auf der "Odysee", erst in drei/vier Tagen würden sie wieder

zurückerwartet. Uns ist die Ruhe hier gerade recht. Aber zu früh gefreut! Aus der Hafendisco beschallt uns bis vier Uhr morgens die auf der ganzen Welt einschlägige Musik. Wir merken trotzdem nicht, als jemand nach Mitternacht die beiden Schiffe loswirft (unseren Schlaf muß man halt haben!). Zum Glück kehrten aber unsere Nachbarn von der "Odysee" gerade von einem Bummel durchs nächtliche Santa Cruz zurück, die sahen, wie drei junge Typen nach ihrem "Bravourstück" mit dem Wagen davonbrausten. Touristenfeindlichkeit auf La Palma? Schade! Vielleicht war's aber doch nur ein gedankenloses Bubenstück. Trotzdem: Heutzutage nehmen zahlreiche Yachten Wachhunde mit an Bord, weil sie sich in vielen Häfen der Welt nicht mehr sicher fühlen. Auch die "Odysee" hat ihren "Ino", aber da der erst fünf Wochen alt ist, sind für ihn alle Menschen noch gute Freunde.

Nach dem Frühstück erster Orientierungsbummel durch winklige Gässchen am Berghang mit herrlichem Panoramablick aufs Meer und durch die kleine "City" von St. Cruz unten am Ufer. Dann rufen wir Elga und Ernst Jürgen Koch an, die ersten deutschen Weltumsegler, die sich nach einem langen Berufs- und Seglerleben hierher zurückgezogen haben. Vor 22 Jahren, als ich in Norderney zufällig in einen Vortrag der Kochs über ihre Weltumsegelung geriet, wäre es mir nicht im Traum eingefallen, daß ich sie eines Tages auf der Insel La Palma mit dem eigenen Boot besuchen würde.

Von Zuhause hatten wir den Kochs einen Brief geschrieben, ihnen von uns und unserer Freydis erzählt. Daß wir, beide 48 Jahre alt, uns entschlossen hatten, nicht länger zu warten, sondern loszusegeln. Wie vor zehn Jahren sei unser Ziel auch diesmal wieder Südamerika und die Antarktis. Start sei Mitte Mai. Die Kanaren wollten wir sechs Wochen später erreichen und dabei auch La Palma anlaufen. Gerne würden wir ihnen einmal "Guten Tag" sagen. Genau an meinem Geburtstag im Februar kam die Antwort "Herzlich willkommen", und das war wie ein besonders schönes Geschenk, da die Kochs für uns so etwas wie Leitfiguren des Segelns sind, in der Art etwa, was Hiscock den Briten und Moitessier den Franzosen bedeuten.

Erich hatte schon ein paar Jahre vor mir von den Kochs gehört. Mitte der Sechziger, als er in Hamburg studierte, weil er dort „nebenbei“ auch dem Hochseesegeln frönen konnte (das Studium war für ihn die „Pflicht“, das Segeln die „Kür“.) Seine Lehrer in der Seefahrtsschule sprachen immer wieder von den Kochs, die kurz vor ihm das Sporthochsee-Patent erworben hatten, und die nun mit ihrem kleinen Kielschwerter „Kairos“, Länge unter 10 Meter, auf großer Fahrt um den Globus waren. So eine Segelreise war damals noch etwas vollkommen Neues, unerhört Abenteuerliches. Erich verfolgte sie mit Eifer und großer Anteilnahme in allen Zeitungsartikeln, die er finden konnte. Später verschlangen wir zu zweit die Bücher, die die Kochs über ihre Reisen schrieben.

Vor unserer Abreise entdeckten wir einen solchen vergilbten Zeitungsausschnitt aus dem „Hamburger Abendblatt“ zwischen alten Segelunterlagen: "Ruhm wird ungleich verteilt", heißt es darin, "während Sir Francis Chichester seine Weltumsegelung jetzt mit dem spektakulären Ritterschlag durch die englische Königin krönen ließ, bereiten sich zwei Hamburger Weltumsegler auf ein Finale in aller Stille vor. In der zweiten Augushälfte (1967) werden Ernst Jürgen Koch und seine Ehefrau Elga aus Blankenese nach erfolgreicher Weltumsegelung wieder in die Elbmündung einlaufen." Lang, lang ist's her, ganze 25 Jahre! Heute haben die vielen Segler, die den Kochs auf gleicher Route folgten, solche Reisen zu

einem fast alltäglichen Unternehmen gemacht, ihnen das Einmalige und Exotische genommen. Als die Kochs elf Jahre nach ihrer ersten Weltumsegelung zu weiteren großen Reisen in See stachen, mit einer neuen komfortablen Yacht, da fanden sie vieles, was sie von früher her kannten, oft extrem verändert vor, und das nicht gerade in positivem Sinn.

In den fernen Ländern hat sich die Einstellung zu den Seglern in den letzten zwanzig Jahren grundlegend geändert: Wenn sie früher irgendwo anlandeten, wurden sie bestaunt wie Boten aus einer anderen Welt. Wie mittelalterliche Minnesänger, die von Burg zu Burg zogen, um Kurzweil zu verbreiten, waren sie überall willkommen. Innerhalb weniger Jahre sind die Entfernungen auf der Erde zeitmäßig geschrumpft, die Länder sind sozusagen zusammengerückt, Massenmedien und Supertransportmittel haben es möglich gemacht. Dort, wo man einst mit seiner Yacht alleine in einer Bucht liegen konnte und sich freute, wenn man überhaupt einen Menschen traf, tummeln sich nun Dutzende oder sogar Hunderte Segler. In dieser übervölkerten, übertechnisierten Welt sucht der einzelne Mensch nach intakter Natur und integren menschlichen Beziehungen, leider auch das oft immer vergeblicher.

Unter den vielen, meist unerfreulichen Veränderungen haben die Kochs auf ihren späteren Reisen gelitten. Die bittere Erkenntnis, daß Paradiese halt nun einmal verschwinden, oder nicht mehr gefunden werden können, brachte sie schließlich zu dem schweren Entschluß, ihr Schiff zu verkaufen und ein ganz privates Paradies an Land zu suchen, auf ihrer "Ziegeninsel", wie sie La Palma liebevoll nennen. In ihrem derzeit letzten Buch "Paradies im Stundenglas" ist viel Melancholie und Enttäuschung zu spüren über verlorene Paradiese. Es stimmt traurig. Wir fragen uns, ob wir auf unserer Fahrt wohl Ähnliches erfahren und empfinden werden, auch wir sind schließlich seit unserer letzten großen Reise (1981/82 rund Südamerika und in die Antarktis) älter geworden und mit uns die Welt um uns herum. Wer weiß, ob wir die Mühen und Strapazen noch als selbstverständlichen Preis für diese Art von Freiheit akzeptieren, ob Freiheit und Abenteuer noch die gleiche Bedeutung für uns haben werden, wie damals, ob wir Freiheit und Abenteuer noch dort finden, wo wir sie suchen? Wird auch für uns das Paradies wie im Stundenglas zerrinnen?

Elga und Ernst Jürgen Koch holen uns mit dem Landrover am Hafen ab. Nachdem wir sie so lange gedanklich in ihren Büchern begleitet haben, stehen unsere Ideale also vor uns. „Habt Ihr Lust, an Bord zu kommen?“ frage ich sie. „Nein, vielen Dank, aber seit ich unsere „Kairos“ verlassen habe, betrete ich kein Schiff mehr.“ Dann: „Nehmt Eure schmutzige Wäsche mit und was Ihr für die Nacht braucht, Ihr schlaft bei uns“. Elga weiß genau, was Segler brauchen. Von Anfang an fühlen wir uns von den beiden angenommen wie alte Freunde. Herrliche und unvergessliche Tage liegen vor uns. Wir sitzen im Garten oder auf der Terrasse ihres Bungalows, fachsimpeln übers Segeln, tauschen Erfahrungen über Länder und Orte aus, die wir gemeinsam kennen, wir blicken übers Meer, in dem die Sonne seltsam grünschimmernd versinkt, schauen den Katzenkindern beim Spielen zu und reden über das jetzige Leben der Kochs:

1985 kamen sie nur mit zwei Koffern auf La Palma an. Die Umstellung vom See- auf das Land-, besser Inselleben, fiel ihnen nicht schwer. Im Gegenteil – es brachte ihnen neue Aufgaben, die gelöst werden mußten. Statt Segelplänen entwickelten sie Gartenpläne. Statt Masten zu setzen und Segel zu hissen, galt es nun Bäume, Büsche, Sträucher und Blumen zu pflanzen und das erworbene Haus zu renovieren.

Heute ist das Haus gut in Schuß, der Garten steht in voller Pracht. An Früchten und frischem Gemüse mangelt's nie. Unter Elgas kundigen Seefrauenhänden scheinen die Landpflanzen ganz besonders gut zu gedeihen.

Im Haus staunen wir über all die Bilder an den Wänden. Ernst Jürgen Koch hat sie nach Fotos und aus der Erinnerung heraus gemalt, stimmungsvolle Szenen aus einem abenteuerlichen Leben auf See. Seit er nicht mehr segelt und nicht mehr darüber schreibt, arbeitet er seine Reisen auf diese Weise auf, erklärt er uns. Schwingst da ein wenig Wehmut mit? "Nein, wir vermissen das Segeln nicht", antwortet Ernst Jürgen ohne zu zögern, "warum auch? Wir haben die Erde gesehen, wir sind älter geworden. Jetzt genießen wir das Gleichmaß der Tage, das wie Bordroutine ist und wie beim Segeln sind wir auch hier tief verbunden mit der Natur". Und Elga fügt hinzu: "Wir gehen ganz in der Eigenart und Abgeschlossenheit der Insel auf, können ungestört reflektieren und nun genau das tun, was wir uns schon immer wünschten".

Elga, die Musikpädagogin, wollte schon immer ein Haus mit einem Garten, Ernst Jürgen, der Kaufmann, schon immer malen und schreiben (vor kurzem hat er mit Letzterem wieder angefangen: mit seiner Autobiographie. Nach Deutschland zurück zieht die beiden wenig. Es sei zu hektisch, zu eng geworden für sie; die Oberflächlichkeit und der Materialismus dort würden sie abstossen.

Einsam aber sind sie nicht. Mit einem kleinen Kreis von Freunden, meist Deutschen, die wie sie auf der Insel leben, treffen sie sich regelmäßig zum Gedankenaustausch verschiedenster Art. Oft erhalten sie Briefe von Seglern, die sie um fachlichen Rat fragen. Dadurch hat sich eine recht umfangreiche Korrespondenz entwickelt und manchmal entstehen daraus sogar Freundschaften. Das Segeln scheint für die Kochs der Weg zum Ziel gewesen zu sein, zu einem geruhsamen und doch ausgefüllten und kreativen Leben im Alter.

Beide lieben gleichermaßen ihre "Ziegeninsel", die landschaftlich so voller Gegensätze steckt. La Palma ist eine reizvolle, nie langweilige Insel - diesen Eindruck haben wir schon bei unserer Annäherung von Bord aus gewonnen: Keine Touristengettos, keine Hotel-Betten-Burgen, ein wenig Wüstenlandschaft, viel grün bewachsene Hänge, hohe Vulkanberge, schwarze Lavaklippen, kleine verträumte Dörfer.

Zusammen fahren wir im Landrover zum größten Einsturzkrater der Erde, der *Caldera de Taburiente*. Auf der holprigen Fahrt kommt Erich mit dem Fotografieren kaum nach, hinter jeder Kurve neue großartige Ausblicke auf eine überwältigende und wilde vulkanische Berglandschaft. Dann hinauf zum höchsten Gipfel der Insel, dem *Roque de los Muchachos*, von dem aus sich die schneeweißen Kuppeln des astrophysischen Zentrums gegen den azurblauen Himmel recken. Ein idealer Ort für Himmelsbeobachtungen. Die glasklare Luft erlaubt den meilenweiten Blick übers Meer, bis hinüber zu dem alles überragenden Teide auf Teneriffa. Herrlicher Duft entströmt den überall üppig blühenden Sträuchern mit den kleinen gelben Blüten. "Das ist der Codero, aus seinen Blüten wurde früher Parfüm hergestellt", erklärt uns Elga, die über die Pflanzen auf "ihrer" Insel natürlich genau Bescheid weiß. Zu einem Picknick, umgeben von diesen hohen dichten Parfümbüschen, packt Elga Inselfpezialitäten aus ihrem Korb: gereiften Ziegenkäse, Weißbrot, Teneguia-Wein, Aprikosen. Ich kann mir in diesem Augenblick kein köstlicheres Mahl vorstellen.

Schon früh am nächsten morgen setzen wir die Inseltour fort. Nun gehts in den Süden mit dem Vulkan Teneguia, an dessen Hängen der Wein besonders gut wächst. Während seines letzten Ausbruchs im Oktober 1971 spie der Vulkan drei Wochen lang solche Massen Lava und Asche aus, daß die Einwohner des naheliegenden Dorfes fluchtartig ihre Häuser verlassen mussten und die Küstenlinie im Süden stellenweise um hundert Meter ins Meer vorgeschoben wurde. Wahrhaftig, La Palma ist eine außergewöhnliche, fast superlative Insel! Glücklicherweise kehren wir zurück nach Santa Cruz. Mit der Freydis ist alles in Ordnung, die Schweizer hatten sie wachsam im Auge behalten. Wir nehmen Abschied von den Kochs und ihrer "Paradies"-Insel, die diese "alten" Segler aus gutem Grund zu ihrer Wahlheimat gemacht haben, und die wir so unvergesslich durch sie kennenlernen durften. Noch am Abend laufen wir aus, vorbei an einer Nachbildung des Columbus Flaggschiffes "Santa Maria", das vor fast 500 Jahren eine intakte "Neue Welt" fand und damit zugleich die Verwüstung dieser Welt einleitete. Aber ich tröste mich mit dem Gedanken: ob Columbus, die Kochs, wir oder wer sonst - jeder kann seine Welt wieder "neu" entdecken. Und dann, nach den Erfahrungen aus fünf Jahrhunderten, pfleglicher damit umgehen, damit die letzten Paradiese, die Erde überhaupt, nicht wie Sand im Stundenglas zerrinnen. Naiv vielleicht, aber: ich will dran glauben! Wir brauchen Utopien.